

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Band: 78 (2003)
Heft: 5

Artikel: Zusammenbruch und Untergang der Alten Eidgenossenschaft
Autor: Hungerbühler, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-715263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Schweiz zur Zeit der grossen Revolution und Napoleons I.

Dieses Jahr können dank Napoleon sechs Kantone das Jubiläum «200 Jahre bei der Eidgenossenschaft» feiern, nämlich St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Tessin und Waadt.

In drei Beiträgen zur Schweizer Geschichte jener Zeit wollen wir die Jahre 1789 bis 1803 in Erinnerung rufen, die schliesslich am 19. Februar 1803 mit der Unterschrift des ersten Konsuls der Französischen Republik und späteren Kaisers Napoleon unter die Mediationsakte zu einem Höhepunkt wurde.

Der Herrscher bewies dabei eine bis in Detail gehende Kenntnis über die politischen Eigenheiten der Kantone, welche mit der Mediationsakte weitgehend ihre heutige Form bekamen.

Territorial wurde die Bildung der modernen Schweiz allerdings erst 1815 endgültig festgelegt, als der Wiener Kongress das aus militärischen Gründen abgetrennte Wallis und die Kantone Neuenburg und Genf der Eidgenossenschaft zuschlug.

Zusammenbruch und Untergang der Alten Eidgenossenschaft

Wie die Französische Revolution auf die Schweizer wirkte

Während fast 80 Jahren, von 1712 bis 1798, verlief die Entwicklung der Eidgenossenschaft sozusagen ungestört. Kein äusserer Konflikt suchte Land und Volk heim. Was sich aber an internen Konflikten in den einzelnen Orten abspielte, wurde von den Regenten als unerwünschte Umtriebe von Störefrieden beurteilt und dementsprechend abgetan. Damit ist denn auch schon auf die Eigenart des Schicksals der Alten Eidgenossenschaft im letzten Jahrhundert ihres Bestehens hingewiesen.

Das 18. Jahrhundert, in dem sich dieses Schicksal erfüllte, war eines der interessantesten, von lebendiger Eigenart ge-

Oberst Werner Hungerbühler, Muttenz

kennzeichneten Jahrhunderte der europäischen Geschichte. Während nun aber in den übrigen Staaten der Alten Welt die geistige und wirtschaftliche Entwicklung gleichlaufend und sich gegenseitig ergänzend mit den Veränderungen der politischen Ideen vor sich ging, war in den Orten der Eidgenossenschaft von diesem Miteinander und dieser Durchdringung wenig zu spüren. Hier liefen die geistige und wirtschaftliche Entwicklung auf Sondergeleisen.

Geist und Politik auseinander gefallen

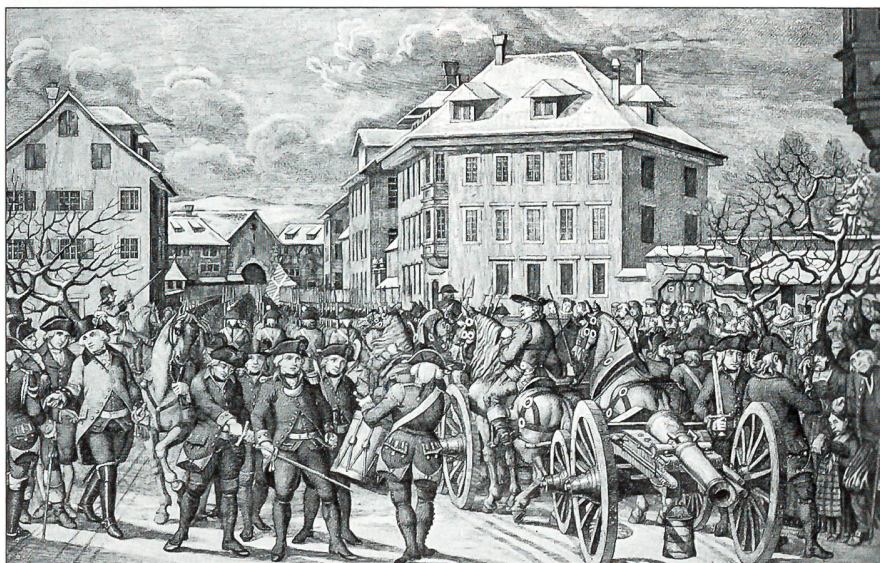
Das Geistesleben der Schweiz im 18. Jahrhundert war bedeutend, ja stand gelegentlich auf einzelnen Gebieten sogar im Mittelpunkt des europäischen Interesses. Aber ihre Politik blieb von diesem Leben so gut wie unberührt. Die Behauptung ist wohl kaum übertrieben, dass in der Schweiz des 18. Jahrhunderts Geist und Politik auseinander gefallen seien. Es schien, als ob die mühsamen und hartnäckigen Auseinandersetzungen um den

konfessionellen Frieden und die in fast demütigender Weise kundgewordene Unfähigkeit der 13 Orte, aussenpolitisch noch eine Rolle zu spielen, den Menschen des Staates und der Politik die Lust genommen hätten, das schwerfällige Rechtsgefüge der alten Schweiz mit neuen Ideen zu erfüllen und es, gemessen mit neuen Massstäben, der Zeitentwicklung anzupassen.

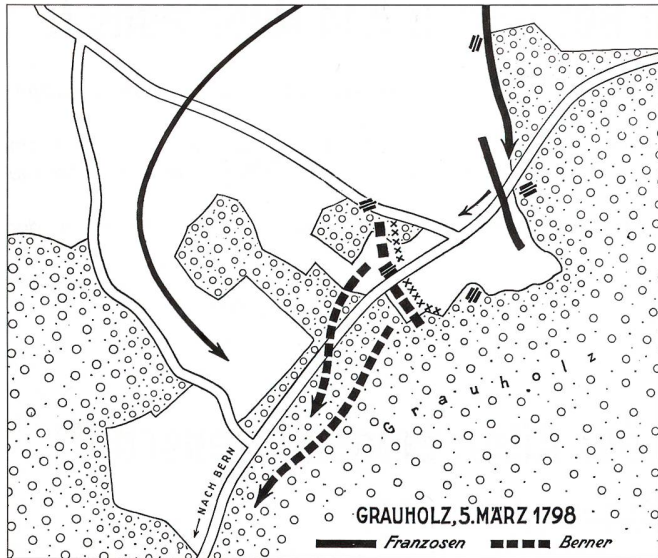
Das viel gerühmte und auch viel geschmähte Jahrhundert

Das 18. Jahrhundert ist das Jahrhundert, da der preussische Geist unter den Königen Friedrich Wilhelm I. und Friedrich dem Grossen seinen Einzug in die europäische Geschichte hält, da sich Russland zur europäischen Grossmacht entwickelt, da Österreich zur massgebenden Macht im europäischen Südosten wird und da Frankreich seinen amerikanischen Kolonialbesitz an England verliert; es ist das Jahrhundert, da in Nordamerika, aus dem

Geiste der persönlichen und der genossenschaftlichen Freiheit und auf der Grundlage eines neuen Bildes vom politischen Menschen, die Vereinigten Staaten gegründet werden. Ihr Freiheitskampf bleibt nicht ohne Rückwirkung auf die Alte Welt und hilft mit, den Brand der Französischen Revolution zu entfachen; in seinem Widerschein bricht gegen das Ende des Jahrhunderts das Ancien Régime zusammen. Es ist aber auch das Jahrhundert der musikalischen und dichterischen Genies, zum Beispiel Goethe und Schiller. Vor allem ist dieses 18. Jahrhundert sowohl im Geistesleben wie auch in der Politik das Jahrhundert der Aufklärung. Seine Menschen kommen sich vor als Fackelträger, die in die Zukunft hineinleuchten. Es ist ein diesseitiges Jahrhundert, erfüllt vom Glauben an den guten Menschen und einem Gottesbild huldigend, das den Herrgott distanziiert und als eine Art gütigen «Generaluhrenaufzieher des Weltgeschehens» betrachtet. Es ist dieses Jahrhun-



Abmarsch des zürcherischen Hilfskorps nach Bern, 1798. Besammlung im Talacker. (Zentralbibliothek Zürich)



Schlachtplan/
Verteidigungsstellung

dert beides: dasjenige eines gegenüber der Kirche von angrifflichem Hass erfüllten Zeitgeistes, aber auch jenes des tief verinnerlichten Pietismus. Es ist das Jahrhundert der Gefühle, da sich die Männer in Seide kleiden, mit Spitzen schmücken und rührselige Freundschaften schliessen, indem jedoch auch aus ideologischem Fanatismus in Frankreich während der Revolution Tausende hingerichtet werden oder gewisse deutsche Fürsten ihre Landeskinde wie Ware als Krieger nach England verkaufen.

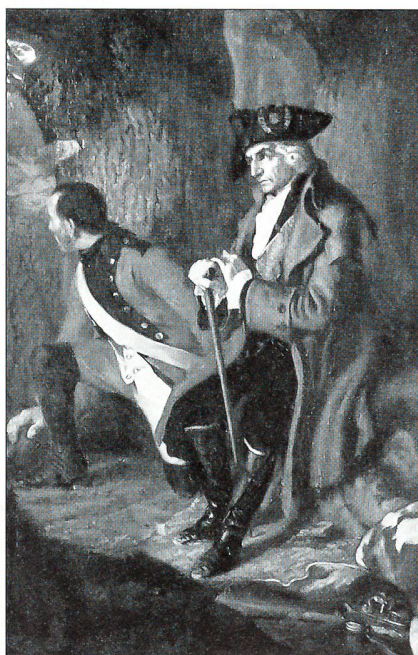
Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft

Man sucht in der Eidgenossenschaft der gleichen Jahrzehnte, während denen sich in Frankreich die Revolution vorbereitete, umsonst nach annähernd gleicher Verderbnis und Unzufriedenheit. Gewiss gab es Ungerechtigkeit und gelegentlich moralische Verderbnis, aber keine Korruption. Im Gegenteil, die «gnädigen Herren», wie sich die Regenten in den Kantonen von ihren Untertanen nennen liessen, waren gewissenhafte und sparsame Haushalter. Keine stehenden Heere, keine künstlerisch-architektonischen Liebhabereien und Extravaganzen, keine Mätressenwirtschaft verschlangen in der Form übersetzter und ungerechter Steuern den Wohlstand der Bürger. Dieses alte Regiment in der 13-örtigen Eidgenossenschaft fiel nicht als eine «verfaulte Frucht vom sturmgeschüttelten Baum der Geschichte», sondern viel eher als eine verdorrte, vollkommen ausgetrocknete.

Folgen der grossen Revolution im westlichen Nachbarland

Die grosse Revolution blieb nicht nur eine französische Bewegung. Der Glaube, dass die Ordnung der Stände von Gott gegeben

und unantastbar sei, begann überall zu wanken. Rousseaus Worte, welche die französischen Revolutionäre aller Welt verkündigten, drangen auch in die Eidgenossenschaft: «Alle Menschen sind von Natur aus gleich und haben gleiche Rechte. Jeder Bürger hat das Recht, am Staate mitzuarbeiten. Die regierenden Herren sind nur Beauftragte des Volkes. Es soll keine Leibeigenen mehr geben. Freiheit und Gleichheit sollen herrschen.» Auch in unserem Land herrscht Ungleichheit. In Basel regiert die Stadt über das Land. Darum fielen hier die neuen Lehren auf besonders guten Boden. Die Unterta-



Der Schultheiss Berns, Niklaus Friedrich von Steiger, beobachtet mit seinem Adjutanten den Kampf zwischen bernischen Truppen und Franzosen im Grauholz. Gemälde von Friedrich Walther, 1818–1870. (Privatbesitz)

nen im Baselbiet begannen zu murren über die Vorrechte der Stadt.

Angesehene Waadtländer bearbeiteten ihre Mitbürger mit Wort und Schrift. Am 14. Juli 1791, am zweiten Jahrestag des Bastille-Sturmes, feierten die Waadtländer den Erfolg der Französischen Revolution. Reden wurden gehalten, die Trikolore wehte im Wind. «An die Laternen mit den Aristokraten!», schrie das Volk.

Auch im Bistum Basel gab es jetzt Unruhen. Die Vertretung der Landschaften wurden vom Bischof schon lange nicht mehr einberufen. Der Kirchenfürst wies ihren Wunsch schroff ab, als sie sich mit ihm aussprechen wollten. Bern, Solothurn und Basel wollten vermitteln, umsonst. Der Bischof als deutscher Reichsfürst rief um Hilfe. 450 österreichische Soldaten rückten in Pruntrut ein und stellten die Ruhe wieder her.

In dieser Zeit marschierte eine französische Abteilung auch gegen Genf, um die Stadt in einem Handstreich zu nehmen. Allein die Berner waren auf der Hut; sie stellten 12 000 Mann an die Grenze – da zogen die Franzosen wieder ab.

Der Gedanke der Revolution breitet sich aus

Das revolutionäre Frankreich trug seine Lehren über die eigenen Grenzen hinaus. Französische Heere drangen in die umliegenden Länder ein und gründeten Republiken, die von Frankreich abhängig wurden. Auch der Eidgenossenschaft drohte diese Gefahr. Die Alte Eidgenossenschaft vermochte tatsächlich nicht mehr zu handeln. So trieb sie unrettbar dem Untergang entgegen.

Steiger und Frisching

Der Versuch, Aussenpolitik zu treiben, ist in jenen Jahren nur in dem eidgenössischen Stand unternommen worden, in welchem es die bedeutendste aussenpolitische Überlieferung gab, nämlich Bern. Der bernische Schultheiss Niklaus Friedrich von Steiger, ein grundkonservativer Mann, nahm es auf sich, als Rufer in der Wüste aufzutreten. Die Gaben eines Retters des Vaterlandes besass er aber nicht. Steiger hatte die Vorgänge in Frankreich von allem Anfang an richtig beurteilt. Seinem puritanischen Sinn lag die Frivolität des französischen Hofes nicht. Aber er vermochte sich gegen den Widerstand der halb trägen, halb verzagten Haltung seiner Standesgenossen in Bern und in der Eidgenossenschaft nicht durchzusetzen. Die Friedenspartei, angeführt vom bernischen Seckelmeister Frisching, wähnte, die Revolution werde in absehbarer Zeit an ihren eigenen Ausartungen zugrunde gehen. Er und seine Friedenspartei hielten es für klüger, die Kosten für eine bedeutende militärische Anstrengung gegen Frankreich



Basler Verbrüderungsfeier vom 22. Januar 1798. Zwei Tage zuvor war unter äusserem Druck die Gleichstellung des Landvolkes beschlossen worden. Tricoloren am Münster, viel Militär, kaum sichtbar einige Kinder im Tanz um den Freiheitsbaum.

zu sparen. Währenddessen bewies die Entwicklung in Frankreich, was für eine Illusion der Glaube bedeutete, es lasse sich auf die Dauer ein bewaffneter Konflikt zwischen Frankreich und den 13 Orten vermeiden.

Der Vormarsch gegen Bern wird eingeleitet

Mit Kanonendonner war General Bonaparte begrüsst worden, als er im November 1797 durch die Schweiz reiste. Von vielen Schweizern wurde das neue Frankreich und sein junger Held bestaunt und verehrt. Aber schon wenige Wochen nach jenem Freudenfeste begann Frankreich, das um die Schweiz gelegte Netz langsam zusammenzuziehen.

Französische Truppen marschierten vom Münstertal in die Stadt Biel ein. Sie trieben ihre Vorposten bis in die Dörfer Pieterlen, Meinisberg und Reiben vor. In Bern riefen die Ereignisse grosse Bestürzung hervor. Ein Aufgebot von sechs Bataillonen Infanterie und 15 Kanonen wurde unter General Ludwig von Erlach teils ins Seeland geworfen, teils als Reserve in Bern behalten. Die Berner mahnten die Eidgenossen um «getreues Aufsehen» und «zur tätiger Hilfe», die aber ausblieb.

Bern gegen Frankreich

Die ganze bernische Streitmacht war auf die mehr als 40 Stunden lange Grenze zerstreut, die sich vom Fricktal über Nidau bis zur Walliser Grenze hinzog. Die Franzosen ernannten General Brune zum Oberkommandierenden. Zwei Armeen sollten gegen Bern marschieren: General Brune von der Waadt her über Freiburg und General Schauenburg vom Jura und von Biel her über Solothurn.

Neuenegg

General Brune liess seine Truppen gegen Freiburg marschieren. Sie überrannten die Vorposten und schlossen die Stadt ein.

Kaum hatte die Beschiessung begonnen, hissten die Freiburger die weissen Fahnen und übergaben die Stadt. Jetzt befahl von Erlach, die Sense-Saanelinie zu besetzen. Bei Gümmenen, Laupen, Neuenegg und Thörishaus sperrten bernische Posten die Flussübergänge. Am 5. März, bald nach Mitternacht, griffen die Franzosen die bernischen Posten bei Laupen und Neuenegg an. Heiss kämpften die Berner bei der Sensebrücke von Neuenegg; doch sie mussten der Übermacht weichen und zogen sich über eine Anhöhe gegen Bern zurück. Um acht Uhr morgens setzten sich neuerdings 2300 Berner gegen Neuenegg in Bewegung. Bald brachen die von Bern her marschierenden Truppen aus den Wäldern in die französischen Stellungen hinein. In wütendem Ansturm nahmen die Berner die französischen Kanonen. Die Franzosen flohen über die Sense. Begeisterung ergriff die Sieger; alte Schweizer Kraft und Tapferkeit hatten sich bewährt. Plötzlich galoppierte ein Ordonnanzdragoner daher und meldete: «Bern hat sich den Franzosen übergeben! Der Kampf gegen die Franzosen ist sofort abzubrechen!» Herber Schmerz ergriff die Berner, die soeben einen glänzenden Sieg errungen hatten. Die Schlacht war gewonnen, aber das Vaterland verloren!

Grauholz

Zur gleichen Zeit, als die Truppen Brunes gegen Freiburg marschierten, griff General Schauenburg die Stadt Solothurn an. Auch diese Stadt ergab sich. Am nämlichen Tage fand bei Büren an der Aare zwischen den Bernern und den Franzosen ein heftiges Gefecht statt, bei dem die Berner den Franzosen schwere Verluste zufügten. Ein Eilbote aus Bern brachte den Befehl, das Gefecht bei Büren sei abzubrechen, die Seelanddivision müsse nach Bern zurück zur Verteidigung der Stadt. Verdrossen schritten die Soldaten auf der nächtlichen Strasse Richtung Bern und munkelten von Verrat. Viele Wehrmänner verliessen ihre Truppe und kehrten heim.

In der Frühe des 5. März 1798 marschierte Schauenburg gegen das Grauholz. Dort leitete General von Erlach mit etwa 1000 Mann und 5 Geschützen die Vorbereitung zur Verteidigung. Die französische Reiterei drängte gegen Grauholz; heldemütig leistete die kleine Schar Berner Widerstand. Selbst Frauen standen in der Feuerlinie und luden den Männern die Gewehre. Mitten während der Abwehr ritt ein Reiter von Bern herbei. Er überbrachte General Schauenburg die Meldung, dass die provisorische Regierung die Stadt Bern übergebe. Das Feuer verstummte allmählich; die Franzosen stellten sich auf den Strassen zum Einmarsch in die Stadt Bern, die in ihren Mauern noch nie einen Feind gesehen hatte.

Im Stich gelassen

Die schweizerischen Bundesgenossen hatten Bern im Stiche gelassen. Freilich erschienen einige tausend Mann aus Zürich, Luzern, den Waldstätten, Glarus und der Stadt St. Gallen. Die meisten dieser Truppenteile wichen einer Verwendung aus. Sie kehrten alle heim, ohne einen Schuss abgegeben zu haben. ❏



Französische Truppen vor den Mauern der Stadt Genf. Ein Abgesandter der Stadt bringt die Schlüssel der Stadttore. (Schweizerische Landesbibliothek, Bern)